

**Zeitschrift:** Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles  
**Herausgeber:** Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft  
**Band:** 26 (1983)  
**Heft:** 2

**Artikel:** "Wilhelm Meisters Lehrjahre" von J. W. Goethe mit Federzeichnungen von Felix Hoffmann  
**Autor:** Romano, Mirio / Caflisch, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-388403>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Jean-Paul Zimmermann. Edition Victor Attinger, 1937. Il met en scène toute l'équipe des «Voix».

<sup>7</sup> Le fonds Le Corbusier n'est pas le fruit d'un seul legs ou don. Il a été constitué pièce par pièce, grâce aux recherches faites par des spécialistes sur le milieu chaud-de-fonnier du début du siècle. Les dons de Jacqueline Jeanneret, de Genève, une partie de l'héritage d'Albert Jeanneret, les archives de René Chapallaz, l'ont considérablement enrichi. Il comprend plus d'un millier de documents. (Travail de diplôme ABS en 1983.)

<sup>8</sup> A chaque numéro la revue répète: «Les Voix ne publient que de l'inédit.»

<sup>9</sup> «L'Esprit nouveau», N° 1, page de titre.

<sup>10</sup> «Les Voix», N° 1, p. 6.

<sup>11</sup> «L'Esprit nouveau», N° 1, p. 85-88.

<sup>12</sup> «Les Voix», N° 7, mars 1920, p. 339-345.

<sup>13</sup> Le fonds Albert Béguin, en dépôt pour l'instant, contient tous les manuscrits de l'auteur (16 livres, des traductions de l'allemand, quelque 150

éditions établies par lui, des milliers d'articles de critique littéraire) ainsi que des documents personnels et plus de 10 000 lettres reçues d'écrivains et correspondants (entre autres Aragon, Cocteau, Claudel, Bernanos, Ramuz, Gustave Roud, etc.). Pierre et Béatrice Grotzer en ont publié l'inventaire et l'étude.

<sup>14</sup> «Un hommage à Jean-Paul Zimmermann», Coopération, 27 novembre 1954.

<sup>15</sup> Le fonds Jules Humbert-Droz comprend sa bibliothèque (livres, brochures, périodiques, en français, anglais et allemand surtout), et ses archives (quelque 10 000 documents, manuscrits, rapports publics ou confidentiels, lettres reçues, etc.). Les brochures suisses d'avant 1945 ont fait l'objet d'un travail de diplôme EBG en 1980; un autre, consacré aux livres, va paraître. Les archives paraissent auprès de l'Institut d'histoire sociale d'Amsterdam (les tomes 1 et 2 sont sortis en 1971 et 1983, le tome 3 est prévu en 1984).

<sup>16</sup> Editorial des «Voix», juillet 1919, p. 5.

MIRIO ROMANO (KILCHBERG)  
MAX CAFLISCH (SCHWERZENBACH)

«WILHELM MEISTERS LEHRJAHRE»  
VON J. W. GOETHE  
MIT FEDERZEICHNUNGEN VON FELIX HOFFMANN

Die hundert Federzeichnungen von Felix Hoffmann (1911-1975) zu «Wilhelm Meisters Lehrjahre» entstanden in den Jahren 1947-1949. Geplant war eine Publikation im Amerbach-Verlag in Basel, doch ging der Verlag kurz vor der Drucklegung des Werkes ein. Die beiden vorgesehenen Bände konnten nicht erscheinen, und die Zeichnungen des Aargauer Künstlers blieben bis heute so gut wie unbekannt.

Mit einer Verspätung von über dreißig Jahren erscheint nun das Werk im Verlag Mirio Romano, Kilchberg\*. Für die typographische Gestaltung zeichnet Max Caflisch. Text und Illustrationen sind in einer wechselseitigen Beziehung miteinander verbunden; Leser und Betrachter werden sich

gleichermaßen über diese schöne Ausgabe freuen können.

Die skizzenhaft, mit feinem Gespür für die für ihn wesentlichen Textstellen gezeichneten Illustrationen Hoffmanns drängen sich nicht auf; sie begleiten den Text und auch den Leser, ohne ihm seine eigene Vorstellung, seine inneren Bilder zu nehmen.

Für den Buchhersteller ist es ein Unterschied, ob Illustrationen bei Arbeitsbeginn bereits vorliegen, oder ob er das Buchformat festlegen und Größe sowie Stand der bedruckten Satzfläche bestimmen kann, nach denen sich ein Illustrator zu richten hat. Für den *Wilhelm Meister* galt es jedenfalls, Buchformat und Satzspiegel nach den Illustrationen zu richten. Felix Hoffmann hatte vor

dem Zeichnen aber offenbar bereits Überlegungen zu diesem Problem angestellt, denn bei einigen, die Bücher einleitenden Zeichnungen waren Andeutungen einer Überschrift und eines Vierecks zu finden, aus denen zu schließen war, wie er sich die Anordnung dieser Bilder vorstellte. Bei einer Abbildung ist auch ein Hinweis auf die beim Druck vorzunehmende Verkleinerung notiert.

Das für die Publikation gewählte Format von 15,5 × 23,4 Zentimeter und der Satzspiegel – 36 Zeilen auf 24 Cicero = 10,8 cm Breite – tragen diesen Umständen Rechnung, so daß fast alle Zeichnungen in natürlicher Größe reproduziert werden konnten und nur wenige minim verkleinert werden mußten, damit sie sich besser in den Satzspiegel einfügen ließen. Die teils sehr feinen, teils kräftigen Federzeichnungen wurden mit aller Sorgfalt reproduziert: die Feinheiten sollten als solche in Reproduktion und Druck erhalten bleiben, während die satten, dunklen Partien nicht überbetont in Erscheinung treten sollten. Keine der Zeichnungen wurde durch Retusche verändert.

Für den Satz wurde die Bembo-Antiqua und -Kursiv gewählt, wobei sich ein heute eher seltener Glücksfall ergab, indem der schöne Bleisatzschnitt der Monotype, die Serie 270, in 12 Punkt Größe (mit 1 Punkt Durchschuß) zur Anwendung kommen konnte. Ein weiterer Glücksfall war, daß zuverlässige Fachkräfte all ihre in Jahren mit dem Monotype-System gesammelte Erfahrung in den Satz einbrachten, wodurch ein wohlthuend gleichmäßiges enges Satzbild entstand.

Die Bembo-Antiqua basiert auf einer Renaissance-schrift, die 1495 bei Aldus Manutius in Venedig im Druck *De Aetna* von Pietro Bembo erschien. Dieser von der englischen Monotype Corporation 1929 ausgeführte Nachschnitt ist dem Spürsinn Stanley Morrisons zu verdanken, der wohl als erster die außergewöhnliche Qualität des von Francesco Griffo für Aldus Manutius geschnittenen Originals entdeckte. Die zugehörige Kursiv geht auf eine vom Schreibmeister Giovan-

tonio Tagliente entwickelte und 1524 in Venedig gedruckte Type zurück. Auch dieser Nachschnitt der Monotype entstand 1929. Obwohl die Bembo als Buchdrucktype geschaffen ist, hat sie dank ihrer ausgeglichenen kräftigen Zeichnung auch für die Wiedergabe in Offset noch genügend Substanz. Das mattglatte, leicht getönte Werkdruckpapier läßt die Feinheiten der Illustrationen und der Schrift voll zur Geltung kommen. Die Typographie ist zurückhaltend, um den Leser nicht von Text und Illustrationen abzulenken. Der Druck ist in Offset ausgeführt.

Über den Entwicklungsroman von Goethe äußert sich Hermann Hesse – ein kundiger und leidenschaftlicher Leser – um 1911 wie folgt:

«Niemand kann den Wilhelm Meister auf einmal auslesen, niemand kann in irgendeinem Augenblick während oder nach der Lektüre den ganzen Reichtum des Buches auf einmal fühlen und kosten. Wir wandeln auf seinem Boden wie auf der guten, fruchtbaren, treuen Erde, wir blicken zu ihm empor wie zum ewigen, seligen Himmel, wir fühlen uns von ihm in unseren guten, wertvollen, edlen Regungen und Hoffnungen bestätigt und gestärkt, in unseren Schwächen und Fehlern aber wohl erkannt und getadelt, doch nicht verdammt. Im Wilhelm Meister ist, wenn irgendwo, die Religion für alle jene zu finden, die keines übernommenen Bekenntnisses mehr fähig sind und denen doch die bange Einsamkeit des glaubenslosen Gemütes unerträglich ist. Kein Gott wird hier gelehrt, kein Gott gestürzt, kein irgend reines Verhältnis der Seele zur Welt wird abgelehnt. Verlangt wird nicht Griechentum noch Christentum, einzig der Glaube an den Wert und die schöne Bestimmung des Menschen, zu lieben und tätig zu sein.»

\*Johann Wolfgang Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Zwei Bände mit 100 Federzeichnungen von Felix Hoffmann. Einmalige, von 1–1000 nummerierte Auflage. Kilchberger Drucke, zehnte Veröffentlichung. Verlag Mirio Romano, Kilchberg-Zürich.



## ZWEITES BUCH

### ERSTES KAPITEL

Jeder, der mit lebhaften Kräften vor unsern Augen eine Absicht zu erreichen strebt, kann, wir mögen seinen Zweck loben oder tadeln, sich unsre Teilnahme versprechen; sobald aber die Sache entschieden ist, wenden wir unser Auge sogleich von ihm weg; alles, was geendigt, was abgetan da liegt, kann unsre Aufmerksamkeit keineswegs fesseln, besonders wenn wir schon frühe der Unternehmung einen übeln Ausgang prophezeit haben.

Deswegen sollen unsre Leser nicht umständlich mit dem Jammer und der Not unsers verunglückten Freundes, in die er geriet, als er seine Hoffnungen und Wünsche auf eine so unerwartete Weise zerstört sah, unterhalten werden. Wir überspringen vielmehr einige Jahre, und suchen ihn erst da wieder auf, wo wir ihn in einer Art von Tätigkeit und Genuß zu finden hoffen, wenn wir vorher nur kürzlich so viel, als zum Zusammenhang der Geschichte nötig ist, vorgetragen haben.

Die Pest oder ein böses Fieber rasen in einem gesunden, vollsaftigen Körper, den sie anfallen, schneller und heftiger, und so ward der arme Wilhelm unvermutet von einem unglücklichen Schicksale überwältigt, daß in einem Augenblicke sein ganzes Wesen zerrüttet war. Wie wenn von ungefähr unter der Zurüstung ein Feuerwerk in Brand gerät, und





Aufmerksamkeit und Neigung des Publikums an sich gezogen. Der alte Polterer hatte eines dieser Art mitgebracht, und die Vorlesung war beschlossen worden. Man setzte sich nieder. Wilhelm bemächtigte sich des Exemplars und fing zu lesen an.

Die geharnischten Ritter, die alten Burgen, die Treuherzigkeit, Rechtlichkeit und Redlichkeit, besonders aber die Unabhängigkeit der handelnden Personen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Der Vorleser tat sein möglichstes, und die Gesellschaft kam außer sich. Zwischen dem zweiten und dritten Akt kam der Punsch in einem großen Napfe, und da in dem Stücke selbst sehr viel getrunken und angestoßen wurde, so war nichts natürlicher, als daß die Gesellschaft bei jedem solchen Falle sich lebhaft an den Platz der Helden versetzte, gleichfalls anklingte und die Günstlinge unter den handelnden Personen hoch leben ließ.

Jedermann war von dem Feuer des edelsten Nationalgeistes entzündet. Wie sehr gefiel es dieser deutschen Gesellschaft, sich ihrem Charakter gemäß auf eignem Grund und Boden poetisch zu ergötzen! Besonders taten die Gewölbe und Keller, die verfallenen Schlösser, das Moos und die hohlen Bäume, über alles aber die nächtlichen Zigeunerszenen und das heimliche Gericht eine ganz unglaubliche Wirkung. Jeder Schauspieler sah nun, wie er bald in Helm und Harnisch, jede Schauspielerin, wie sie mit einem großen stehenden Kragen ihre Deutschheit vor dem Publikum produzieren werde. Jeder wollte sich sogleich einen Namen aus dem Stücke oder aus der deutschen Geschichte zueignen, und Madame Melina beteuerte, Sohn oder Tochter, wozu sie Hoffnung hatte, nicht anders als Adelbert oder Mechthilde taufen zu lassen.

Gegen den fünften Akt war der Beifall lärmender und lauter, ja zuletzt, als der Held wirklich seinem Unterdrücker entging, und der Tyrann gestraft wurde, war das Entzücken so groß, daß man schwur, man habe nie so glückliche Stunden gehabt. Melina, den der Trank begeistert hatte, war der lauteste, und da der zweite Punschnapf geleert war und Mitternacht herannahte, schwur Laertes hoch und teuer, es sei kein Mensch würdig, an diese Gläser jemals wieder eine Lippe zu setzen, und warf mit dieser Beteuerung sein Glas hinter sich und durch die Scheiben auf die Gasse hinaus. Die übrigen folgten seinem Beispiele, und ungeachtet der Protestationen des herbeieilenden Wirtes wurde der Punschnapf selbst, der nach einem solchen Feste durch unheiliges Getränk nicht

schwur, daß es wahr sei, und beteuerte, daß es ein rechter Spaß sei. Sie bat Wilhelmen inständig, er möchte sich in Aurelien verlieben, dann werde die Hetze erst recht angehen. Sie läuft ihrem Ungetreuen, du ihr, ich dir und der Bruder mir nach. Wenn das nicht eine Lust auf ein halbes Jahr gibt, so will ich an der ersten Episode sterben, die sich zu diesem vierfach verschlungenen Romane hinzuwirft. Sie bat ihn, er möchte ihr den Handel nicht verderben, und ihr so viel Achtung bezeigen, als sie durch ihr öffentliches Betragen verdienen wolle.

#### FÜNFZEHNTE KAPITEL

Den nächsten Morgen gedachte Wilhelm Madame Melina zu besuchen; er fand sie nicht zu Hause, fragte nach den übrigen Gliedern der wandernden Gesellschaft, und erfuhr: Philine habe sie zum Frühstück



eingeladen. Aus Neugier eilte er hin, und traf sie alle sehr aufgeräumt und getröstet. Das kluge Geschöpf hatte sie versammelt, sie mit Schokolade bewirtet, und ihnen zu verstehen gegeben, noch sei nicht alle Aussicht versperrt; sie hoffe durch ihren Einfluß den Direktor zu überzeugen, wie vorteilhaft es ihm sei, so geschickte Leute in seine Gesellschaft aufzunehmen. Sie hörten ihr aufmerksam zu, schlürften eine Tasse nach der andern hinunter, fanden das Mädchen gar nicht übel, und nahmen sich vor, das Beste von ihr zu reden.

Glauben Sie denn, sagte Wilhelm, der mit Philine allein geblieben war, daß Serlo sich noch entschließen werde, unsre Gefährten zu behal-